



Caritas verbindet Generationen

**Zusammen geht was.
Caritas verbindet Generationen**

Agendapapier des
Deutschen Caritasverbandes
zur Jahreskampagne 2026

„Dort, wo die Kinder und jungen Menschen mit den alten Menschen sprechen, ist Zukunft; wo es diesen Dialog nicht gibt, da sieht man die Zukunft nicht klar vor sich. Der Bund der Alten und der Kinder wird die Menschheitsfamilie retten.“

Papst Franziskus

PROLOG:

GENERATIONENZUSAMMENHALT IN DER GESELLSCHAFT DER SINGULARITÄTEN



Zwei Phänomene prägen unsere Zeit: Alles geht schneller, politische Akteur:innen denken in immer kürzeren Umfragezyklen, in der medialen Aufregerdemokratie ist Kurzfristigkeit Trumpf. Es zählt das Hier und Heute, der Moment. „Sozialmedialer Sofortismus“ ist angesagt.¹ Und: Immer stärker werden Menschen Gruppen zugeordnet, die sich konkurrierend und verständnislos gegenüberstehen. Dein Gewinn ist mein Verlust. Singularisierung und Polarisierung sind die gesellschaftlichen Megatrends. Aus der „Dromedar-Gesellschaft“ mit einem breiten Mittelhöcker droht auch in Deutschland eine Kamelgesellschaft zu werden, in der sich „die einen“ und „die anderen“ unversöhnlich durch einen tiefen Graben getrennt erleben.² Auch Unterscheidungen zwischen den Generationen passen in dieses Muster, das Interesse an „Generationen“ selbst nährt sich mehr und mehr aus dem Interesse an Gegensätzen. Die objektiven Verschiebungen zwischen Alterskohorten und die Dynamik des demografischen Wandels verschärfen die Plausibilität der Rede von Generationenkonflikten nicht nur in Diskussionen um die sozialen Sicherungssysteme. Die Klimadebatte hat das längst sichtbar gemacht. Die „Letzte Generation“ hat die Vorstellung bestärkt, in einer Generation die Fehler vieler Vorgängergenerationen ausbaden zu müssen. Wird die NextGen Lust haben und Sinn darin sehen, das Familienunternehmen Erde in die Zukunft zu führen, wenn das Ererbte mehr Schulden als Chancen birgt? Könnte sie durch sparsamen Umgang mit Ressourcen oder mit mutigem Risikoinvestment die Perspektiven für morgen attraktiver gestalten? Und wie organisieren wir Erinnern als einen Dialog, der nachhaltige Neuanfänge möglich macht?

Das Jahresthema und die Jahreskampagne 2026 knüpfen hier an. Als Caritas wagen wir die Gegenthese gegen die populären Spaltungen: (Nur) zusammen geht Zukunft! Alt und Jung brauchen die gemeinsame Lust auf morgen, denn in unserer Gesellschaft des langen Lebens werden Kinder, Eltern- und Großeltern-Generation ein langes Stück des Wegs gemeinsam gehen.

Caritas überwindet die spalterischen Wahrnehmungen von Alt gegen Jung. Sie knüpft an den Erfahrungen des Affidamento³ an – an den Erfahrungen, dass es sich lohnt, wenn sich Alte den Jungen und Junge den Alten anvertrauen – individuell und gesellschaftlich. Die Idee einer guten Zukunft profitiert von den Erfahrungen der Alten und von den Träumen der Jungen.

In unseren Einrichtungen und Diensten schafft Caritas vielfältig Begegnungsorte von Alt und Jung, Begegnungsorte für die vielen Generationen von den ganz Kleinen über die vielen Mittelalten bis zu den Hochbetagten, sie eröffnet die Chance der Erfahrung des Miteinander-auf-dem-Weg-Seins.¹

Das gilt für Altenhilfeeinrichtungen, die Rentnerinnen und Rentner als Begleiter_innen für Spaziergänge und Theaterbesuche gewinnen ebenso wie für Kindergärten, in denen Lesepaten jeden Alters Flüchtlingskindern beim Deutschlernen helfen und für Einrichtungen der Eingliederungshilfe, die als Einsatzorte für Freiwilligendienstleistende wertvolle Begegnungen ermöglichen. Das gilt für die Smartphone-Sprechstunde der youngcaritas, in der junge digital Natives älteren Menschen Kniffe und Tricks im Umgang mit den digitalen Endgeräten zeigen und es gilt für das von Caritas international unterstützte Projekt der Stiftung Nydia Erika Bautista in Kolumbien, wo junge und alte Familienmitglieder an die Verschwunden-Gewordenen des Bürgerkrieges erinnern, sie drängen auf Wahrheitsfindung und fordern ihre Rechte ein.

Zusammen geht was. Caritas verbindet Generationen. Ein Jahr lang wollen wir dieser Hoffnung besonders sichtbar Wirksamkeit verschaffen und die Zukunftsperspektiven für alle verbessern, indem wir die verbindende Kraft stärken, die unsere Caritas-Arbeit auszeichnet.

¹ Eine aktuelle Studie zeigt, wie zentral Begegnungsorte sind, an „denen nicht das Repräsentieren einer Alterskohorte im Vordergrund steht, sondern das Teilen von Erfahrungen, das Zeigen von Verletzlichkeit und das Anerkennen wechselseitiger Lebensleistungen“. Deutsches Institut für Altersvorsorge, Konsens oder Konflikt – wie verstehen sich Generationen? Berlin 2025, online: https://www.dia-vorsorge.de/wp-content/uploads/2025/09/Generationenstudie_30_09_2025_ES_final.pdf

I. DEMOGRAFISCHE WENDE – NUR ZUSAMMEN GEHT WAS

„Im Jahr 2024 feierten mehr als doppelt so viele Menschen ihren 60. Geburtstag, wie Kinder geboren wurden.“^{iv} Seit 1972 sterben in Deutschland jährlich mehr Menschen als geboren werden, nur aufgrund der Migration nach Deutschland schrumpft die Bevölkerung nicht. Der demografische Wandel verändert den Arbeitsmarkt, die sozialen Sicherungssysteme und das Zusammenleben der Generationen.

Zweifelsohne, die Herausforderungen sind enorm: Wenn die Boomer-Generation jetzt nach und nach in den Ruhestand geht, wird sich der Arbeits- und Fachkräftemangel weiter zuspitzen. In der umlagefinanzierten Rentenversicherung sind stabile Beitragssätze für die Erwerbstätigen und auskömmliche Renten für die Alten konkurrierende Ziele, wenn die Zahl der Rentner:innen im Vergleich zu den Jungen immer weiter steigt. Es gehen Jahr für Jahr mehr Menschen in den Ruhestand und gleichzeitig wird die Rentenbezugszeit immer weiter ausgedehnt, weil das Renteneintrittsalter und die Lebenserwartung nicht gleichmäßig steigen. Das im demografischen Wandel wachsende Ungleichgewicht zwischen einer schrumpfenden Beitragszahlerbasis und einer steigenden Zahl älterer Anspruchsberechtigter ist bei stagnierender Produktivität eine Herausforderung für das solidarische Generationen-Miteinander. Der Druck auf den „Generationenvertrag“ steigt, wenn 2030 auf einen Beziehenden von Altersrenten nur noch 1,5 Beitragszahlende kommen, während es den 1960er Jahren noch etwa 6 und in den 1980er Jahren etwa 3–3,5 Beitragszahlende waren.^v

Klar ist aber auch: Der Herausforderung des demografischen Wandels können die unterschiedlichen Generationen nur zusammen begegnen; zusammen die Älteren mit den Jüngeren, die mittleren Alters mit den ganz Alten und mit den ganz Jungen. Resignation und Ohnmacht sind keine Optionen. Es braucht Neugierde auf Zukunft, Mut zur gemeinsamen und solidarischen Gestaltung der Zukunft – Zukunftsmut! Zukunftsmut überwindet die Ohnmacht und Sprachlosigkeit, er schärft den Möglichkeitssinn und lässt hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.^{vi} Ein gutes Zusammenspiel und solidarisches Zusammenwachsen der Generationen ist der Schlüssel, um den demografischen Wandel nicht als Krise, sondern als gemeinsame Gestaltungsaufgabe zu bewältigen.

Dafür muss das Bild des Alters neu gezeichnet werden, müssen die Erfahrungen und Qualitäten jeder Generation als Bereicherung wahrgenommen und muss jede Generation für die Herausforderungen, vor denen sie steht, gestärkt werden. Rahmenbedingungen müssen so angepasst werden, dass insbesondere ältere Menschen sinnvoll in Alltagskontexte eingebunden sind. Die Potenziale der Menschen im dritten Lebensalter gilt es zu erschließen und wertzuschätzen: als Arbeitskräfte, die ihre Erfahrungen einbringen und auch in neuen Tätigkeitsfeldern aktiv werden können; als freiwillig Engagierte, die das Miteinander in der Nachbarschaftshilfe, im Hospizdienst oder in der Hausaufgabenhilfe generationenübergreifend stärken; oder als Personen, die in der Familie Sorge- und Pflegeverantwortung für ihre Enkelkinder und hochaltrigen Eltern übernehmen.

Zugleich dürfen weder Menschen im hohen Alter noch Personen, die etwa aufgrund von Krankheit oder Beeinträchtigung auf Unterstützung angewiesen sind, auf ihre (fehlende) Leistungsfähigkeit reduziert werden. Diese Gefahr droht, „wenn die Wertschätzung für jeden Menschen verloren geht und Menschen nur noch als Kostenfaktor betrachtet werden, der in manchen Fällen zu hoch ist, um ihn zu bezahlen.“^{vii} Es ist eine subtile und bittere Form der Altersdiskriminierung, wenn älteren Menschen der Eindruck vermittelt wird, sie bräuchten im Arbeitsleben keine Fortbildung oder im medizinischen Bereich keine umfassende Versorgung oder Reha mehr.

Die jüngere und die ganz junge Generation müssen darauf zählen können, dass die Herausforderungen der sog. „Silver Society“ jetzt angegangen werden, statt sie in die Zukunft zu verschieben. Dabei darf es keine Rolle spielen, dass die Jüngeren bei Wahlen in der Minderheit sind. Bei den Bundestagswahlen 2025 etwa waren 23,2 % der Wahlberechtigten 70 Jahre und älter, während nur 13,3 % jünger als 30 Jahre und 27,2 % jünger als 40 Jahre alt waren.^{VIII}

Das Spaltungspotenzial zwischen den Generationen scheint groß. Der demografische Wandel wird zum Stresstest für die Demokratie: Es geht um die sozialen Sicherungssysteme, um die soziale Infrastruktur, um das Miteinander der Generationen im Alltag und um den Umgang mit der eigentlich wünschenswerten und wirtschaftlich notwendigen Zuwanderung. Die Caritas erlebt die dramatische Dynamik in ihren Kitas ebenso wie in ihren Pflegeeinrichtungen und den anderen Arbeitsfeldern, die vom Fachkräftemangel betroffen sind. Sie setzt sich dafür ein, die Anliegen der verschiedenen Generationen in einen Ausgleich zu bringen, der sie nicht gegeneinander ausspielt oder Schuldige sucht, sondern anregt, miteinander Zukunft zu gestalten. Für eine resiliente und generationenverbindende Gesellschaft. Zusammen geht das!

Das ist bis heute unser Anspruch: Egal ob wir in der Jugendhilfe, in der Wohnungslosenarbeit, im Katastrophenschutz oder in der internationalen humanitären Hilfe arbeiten. Die Kampagne richtet das Schlaglicht auf die Bedeutung unserer Arbeit, schafft Gesprächsanlässe und sendet Forderungen an die Politik.

Wir wollen sichtbar machen, wie wichtig es ist, dass Türen offengehalten werden! Dass Menschen in Not die offene Tür finden, hinter der sich Hilfsangebote verbergen – in der Bahnhofsmmission genauso wie in der Altenhilfeeinrichtung. Im Krankenhaus wie im Jugendmigrationsdienst.

Und dass die Erfahrungen aus den Einrichtungen und Diensten der Caritas in die Politik hineingetragen werden. Als Option für eine sorgende Gesellschaft.

Wir können „die guten Geschichten“ erzählen, die sich ereignen, wenn Menschen durch offene Türen gehen, wenn ihnen geholfen wird, wenn sie ermutigt werden, sich am eigenen Schopf und an der ausgestreckten Hand aus dem Elend zu ziehen.

Bei der Caritas sind grundsätzlich alle Menschen mit ihren Sorgen und Nöten willkommen. Und wir machen diese Sorgen zu unserem politischen Programm.



II. GENERATIONENGERECHTIGKEIT²

Jede Generation hat die gleichen Chancen auf ein gutes Leben verdient und ist zugleich in Bezug auf diese Chancen in hohem Maße von Entscheidungen früherer Generationen abhängig. Erwartungen an die Bereitschaft der Jungen, für die ältere Generation zu sorgen, werden umso öfter enttäuscht werden, je mehr die junge Generation den Eindruck gewinnt, die Vorgängergeneration habe auf ihre Kosten gelebt. Eine solidarische Beziehung des Gebens und Nehmens zwischen den Generationen kann gerade in Krisenzeiten und Engpasssituationen heftig unter Druck geraten.^{IX} Generationengerechtigkeit meint die Verwirklichung der Maßstäbe der sozialen Gerechtigkeit in diachroner Perspektive und ist vor allem eine politische Ordnungs- und Verteilungs-Aufgabe, die versucht zwischen den Generationen (Chancen-)Gerechtigkeit herzustellen. Gerechtigkeit zwischen den Generationen kann dabei nicht losgelöst von Gerechtigkeitsfragen innerhalb derselben Generation betrachtet werden.

Generationenübergreifende Verantwortung reicht über die lebenden Generationen hinaus. „Wir fühlen uns nicht nur den gegenwärtig lebenden Menschen verpflichtet, sondern auch den noch gar nicht geborenen, den Menschen der Zukunft. [...] Sogar die Vergangenheit hat normative Ansprüche an uns, insofern wir uns verpflichtet fühlen auch an die Opfer der Vergangenheit, an die Leiden früherer Menschen zu denken.“ (Hans Joas)^X In diesem Sinne wirken das Leben und Wirken der bereits verstorbenen Generationen heute und morgen normativ fort.^{XI} Dies zeigt sich in der Verantwortung gegenüber Jüdinnen und Juden, gegenüber Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Identität verfolgt wurden, gegenüber Sinti und Roma, Menschen mit Beeinträchtigungen und weiteren Personengruppen, die während der NS-Zeit zu Opfern unserer (Ur-)Großeltern-Generation wurden. Zugleich rückt – etwa in ökologischen Fragen – die Verantwortung für Personen, die heute noch nicht geboren sind, in den Vordergrund.

Dabei ist die Argumentation ethisch und rechtlich insbesondere dann herausfordernd, wenn die Lebensumstände heute lebender Personen gegenüber künftig lebenden (und damit nur potenziellen) in ein Verhältnis gesetzt werden sollen. Weder rechtfertigt der Verweis auf künftige Generationen die Missachtung von Bedürfnissen und Rechten heute lebender Menschen, noch dürfen künftigen Generationen alle Perspektiven und Entscheidungsspielräume genommen werden.^{XII} Der verantwortungsvolle Umgang mit der Schöpfung und der Einsatz für Klimaschutz, der allen nutzt, sind auch aus diesem Grund fester Bestandteil des Caritas-Engagements für das Miteinander der Generationen.

Die unterschiedlichen Generationen können nicht „als getrennte, konkurrierende Welten dargestellt werden, von denen jede versucht, auf Kosten der anderen zu leben.“^{XIII} Vielmehr lebt eine Gesellschaft davon, dass Menschen unterschiedlicher Generationen, Erfahrungshintergründe und (Zeit-) Ressourcenausstattung füreinander Verantwortung übernehmen und Solidarität leben. Das geschieht zuvörderst in den Familien, aber ebenso im Beruf, in Vereinen, Kirchen, Mehrgenerationen-initiativen und im freiwilligen Engagement. Es ist eine verbandliche Aufgabe, Caritas im Miteinander der Generationen zu gestalten und dabei die Jüngeren früh und aktiv einzubeziehen.

2 „Generationenfairness“ kann als Alternativbegriff hilfreich sein, um anschlussfähig über die hier genannten Gerechtigkeitsfragen zu sprechen.

III. ARMUT UND REICHTUM IM GENERATIONENVERHÄLTNIS

Die Kinder aus einkommensarmen Haushalten haben in Deutschland deutlich schlechtere Startbedingungen als ihre Altersgenossen aus wohlhabenderen Familien. Diese Ungleichheit zeigt sich besonders deutlich im Bildungsbereich und sie wirkt über Generationen hinweg. So liegt die Wahrscheinlichkeit für einen Gymnasialbesuch bei nur etwa 21 % der Kinder aus Haushalten mit niedrigem Einkommen, während es bei Kindern aus wohlhabenden Familien etwa 80 % sind.^{xiv} Diese Bildungsungleichheit hat weitreichende Folgen: Bildung ist der wichtigste Faktor für berufliche Chancen, Einkommen und soziale Teilhabe im Erwachsenenalter.

Unterschiede in der Bildung gehen oft einher mit Unterschieden beim Einkommen, der Gesundheit, Wohnsituation und Lebensqualität. Kinder übernehmen häufig nicht nur die ökonomischen Bedingungen ihrer Eltern, sondern auch deren Bildungsniveau und eingeschränkte Teilhabechancen. Wer als Erwachsener dauerhaft mit prekären Arbeitsbedingungen, unsicherem Einkommen oder mangelnder Gesundheitsversorgung lebt, kann seinen Kindern oft weniger Stabilität, Förderung und Teilhabe bieten. Soziale Benachteiligung pflanzt sich nicht nur durch Bildung fort, sondern auch durch Lebensrealitäten, die Erwachsene prägen etwa durch Wohnverhältnisse, Arbeitszeiten oder fehlende soziale Netzwerke.

„Daher muss neben einer aufrichtigen generationenübergreifenden Solidarität [...] die dringende moralische Notwendigkeit einer erneuerten Solidarität innerhalb einer Generation betont werden.“^{xv} Wenn Erwachsene in schwierigen Lebenslagen durch faire Löhne, gute Gesundheitsversorgung, soziale Beratung und Bildungschancen gestärkt werden, profitieren davon auch ihre Kinder. Soziale Gerechtigkeit für Erwachsene ist immer auch eine Investition in die nächste Generation.

Caritas setzt an vielen Punkten an, um diesen Kreislauf zu durchbrechen: mit Babylotsen, die Familien direkt nach der Geburt unterstützen, mit Frühen Hilfen, die Gesundheits-, Jugend- und Sozialdienste vernetzen, mit Bildungs- und Teilhabeprojekten für Kinder und Jugendliche, mit Sozialberatung und Familienhilfe für Eltern in Notlagen und mit Quartiersarbeit, die Begegnung und gegenseitige Unterstützung zwischen den Generationen fördert. Generationenpolitik, die mit Blick auf materielle Möglichkeiten (vor allem Einkommen und Vermögen) und immaterielle Güter (wie Bildung und Infrastruktur) vor allem bei der Kindergeneration ansetzt, schafft gleiche Startchancen für alle Kinder und bessere Ausgleichsmöglichkeiten für Benachteiligung. Sie trägt damit zur Herstellung von Gerechtigkeit zwischen verschiedenen sozioökonomischen Milieus jeden Alters bei.

FORDERUNGEN

- **Frühe Hilfen und Lotsendienste stärken**
 - **Gleiche Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen von Beginn an**
-

IV. FAMILIE

„Da kann ja tatsächlich jeder und jede kommen“ – ist die Erfahrung gelingender Sozialraumentwick-Familien heute sind vielfältig, mal kleiner und mal größer, mal zusammen, mal getrennt lebend, mal mit Einwanderungsgeschichte und mal ohne, klassisch, Patchwork oder queer, mal verfügen sie über vielfältige Ressourcen, mal über begrenzte.^{xvi} Familien sind Orte, an denen füreinander Verantwortung übernommen wird – über Generationen hinweg und auch dann, wenn Kinder längst ausgezogen sind.

Neben der Betreuung durch die Eltern übernimmt etwa ein Drittel der Großeltern im Alter von 60 bis 90 Jahren die Betreuung mindestens eines Enkelkinds.^{xvii} Viele Erwachsene übernehmen die Pflege ihrer pflegebedürftigen Eltern. Besonders herausfordernd ist die Situation für die Sandwich-Generation, die zwischen zwei Generationen steht und Verantwortung in Familie, Erwerbsarbeit und Pflege zugleich bewältigen muss.

Auch hier zeigen sich Veränderungen: Zwar lebt noch bei über der Hälfte der Eltern zwischen 60 und 90 Jahren ein Kind am selben Wohnort, der Anteil nimmt jedoch seit Jahrzehnten stetig ab.^{xviii} Hatten 2002 noch 65,9 % der Eltern ein Kind am selben Wohnort, waren es 2023 nur 54,7 %.^{xix} Von denjenigen Erwachsenen, deren Eltern Hilfe- oder Pflegebedarf haben, unterstützen 47,5 % ihre Eltern. Mit der Betreuung ihrer Eltern sind diese jedoch selten allein befasst, sondern werden vor allem durch andere Familienmitglieder (84,2 %), einen ambulanten Pflegedienst (49,3 %), professionelle Dienstleister (28,7 %) oder Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis (27,5%) unterstützt.^{xx} Im schulpflichtigen Alter haben durchschnittlich 41 % der Kinder und Jugendlichen einen Migrationshintergrund (erste und zweite Generation), in einigen Bundesländern (Hessen, Hamburg, Bremen) sind es sogar mehr als die Hälfte der Kinder.^{xxi}

Die Frage nach dem sorgenden Miteinander im Lebenszyklus der Familie betrifft allerdings nicht zuerst die Sorge für ältere pflegebedürftige Angehörige. In den allermeisten Familien übernehmen Großeltern – unabhängig von räumlicher Nähe der Wohnorte – über viele Jahre eine aktive entlastende Rolle bei der Bewältigung der Aufgaben der Eltern. Insgesamt unterstützen alte Menschen ihre Angehörigen in der Regel mehr, als sie von ihnen unterstützt werden. Das geschieht finanziell, aber auch in Form praktischer Hilfe, zum Beispiel durch Mithilfe im Haushalt und durch Betreuung der Enkelkinder. „Wenn man die finanziellen Leistungen zwischen den Generationen in der Familie und den Geldwert der unterstützenden Hilfeleistungen zusammenrechnet, sind die Älteren bis zum 80. Lebensjahr die Gebenden, erst danach dreht sich die Hauptrichtung der Sorgebeziehung um. Großeltern tragen maßgeblich dazu bei, dass junge Erwachsene die Schwierigkeiten des Berufseinstiegs und der Familien-gründung meistern können.“^{xxii}

Kindheiten und das Erwachsenwerden heute sehen anders aus als noch vor einigen Jahrzehnten, nicht nur weil Familienmodelle diverser geworden sind, sondern auch weil sich Rollenbilder und Erwartungen verändern, weil sich die Umwelt von Heranwachsenden insgesamt fundamental verändert hat – etwa durch die Digitalisierung und Mediennutzung. Einsamkeit hat in den vergangenen Jahren über alle Altersgruppen hinweg zugenommen, der Anstieg fällt bei Jüngeren am stärksten und nachhaltigsten aus.

Junge Menschen sind bei politischen Entscheidungen deutlich unterrepräsentiert – insbesondere bei Wahlen, aber auch in politischen (und verbandlichen) Gremien, Parteien und bei öffentlichen Beteiligungsverfahren. Der demografische Wandel verschärft die politische Unterrepräsentation junger Menschen. Ein echter Generationenvertrag muss gemeinsame Gestaltungsräume im generationen-übergreifenden Dialog sichern – für eine Zukunft, die trägt.

Die gesellschaftliche Resilienz kann nur ausgebildet werden, wenn Familien und andere Lebensgemeinschaften die Generationenbeziehungen stärken. Dafür braucht es eine Familien- und Generationenpolitik, die partnerschaftliche Verantwortung füreinander stärkt und eine gute Absicherung gewährleistet. So vielfältig wie die Familien sind auch deren Problemlagen und nicht immer ist die Herkunftsfamilie der sicherste Platz für Kinder. Die Einrichtungen und Dienste der Caritas sind an der Seite all dieser Familien: Beginnend mit Beratungsangeboten für Schwangere und Paare über die Frühen Hilfen inkl. der Babylotsen, Beratungsangeboten für Familien mit Unterstützungsbedarf und in Krisensituationen, Kindertagesstätten, Hortangeboten bis hin zu Angeboten der ambulanten und stationären Kinder- und Jugendhilfe, der Müttergenesung, den Angeboten der Jugendsozialarbeit bspw. beim Übergang von der Schule in den Beruf und der Allgemeinen Sozialberatung, der Schuldnerberatung, Suchtberatung, in den Sozialkaufhäusern oder beim Mittagstisch im Stadtteilzentrum.

FORDERUNGEN

- **Verlässliche Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur gewährleisten**
 - **Mehr Angebote zur Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Sorgearbeit**
 - **Bedarfsgerechte Sicherstellung und Stärkung der Angebote im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe**
 - **Verbesserung der Familienpflegezeit**
-

V. PFLEGE

Immer drängender werden die Generationen-Beziehungen in der Pflege sichtbar. Immer mehr Menschen werden pflegebedürftig, gleichzeitig scheiden in den kommenden Jahren – bedingt durch den Renteneintritt der Babyboomer – viele Pflegekräfte aus dem Erwerbsleben aus. Etwa 43 % der Frauen und 35 % der Männer zwischen 50 und 70 Jahren haben Sorge, im Pflegefall nicht ausreichend versorgt zu sein.^{xxiii} Die Reserven der sozialen Pflegeversicherung sind aufgebraucht. Viele Träger der stationären und ambulanten Pflege beschreiben ihre wirtschaftliche Lage als instabil. Aufgrund fehlender Pflegekräfte müssen Träger ihr Leistungsangebot kürzen.^{xxiv} In der gesetzlichen Krankenversicherung dreht sich die Spirale steigender Zusatzbeiträge stetig nach oben. Der Handlungsdruck ist enorm. Pflege und Gesundheit brauchen eine Zeitenwende, ein „Weiter-so“ kann es in der alternden Gesellschaft nicht geben.

Erforderlich ist eine Finanzreform, die eine tragfähige, nachhaltige und generationengerechte Grundlage für die Pflege- und Krankenversicherung schafft. Investitionen in Prävention und Gesundheitsförderung sind zentral, denn jede Vermeidung oder Verschlimmerung von Krankheit und Pflegebedürftigkeit verbessert die Lebensqualität und senkt gleichzeitig die Kosten für das Pflege- und Gesundheitssystem. Ein attraktiv gestaltetes Arbeitsfeld Pflege und Gesundheit führt dazu, dass Beschäftigte ihren Beruf gerne (weiter) ausüben und nicht in andere Bereiche abwandern.

Anerkennungsverfahren für Pflegekräfte aus dem Ausland müssen vereinfacht und beschleunigt werden. Die nachhaltige qualifikationsgerechte Integration in den deutschen Arbeitsmarkt und die soziale Integration^{xxv} von Migrantinnen und Migranten ist nicht nur für diese von entscheidender Bedeutung, sondern essenziell für die Versorgungssicherheit in der Pflege, sie tragen dazu bei, dass Pflege für die jüngeren Generationen in Deutschland keine Herkulesaufgabe wird. Dass längst auch für die in Deutschland alt gewordenen Migrantinnen und Migranten die Pflegebedürftigkeit ein Generationenthema geworden ist, wird dabei nur zu oft ausgeblendet.^{xxvi}

Zugleich gilt es, Rahmenbedingungen für die häusliche Versorgung zu verbessern, Pflegezeit und Familienpflegezeit koordiniert auszubauen, damit diese Ressourcen auf Dauer zur Verfügung stehen. Pflegebedürftige Menschen wollen zu Hause in ihrem gewohnten Umfeld versorgt werden – die „Familie als größter Pflegedienst der Nation“ ist längst zum geflügelten Wort geworden. Mit Pflegestützpunkten, der Verzahnung mit ambulanten Pflegediensten, barrierearmem Bauen, flexibler nutzbaren Entlastungsleistungen wie Verhinderungs- und Kurzzeitpflege sowie einer Stärkung von Vorsorge und Reha-Maßnahmen für Angehörige sind wichtige Hilfssysteme geschaffen worden, die jedoch weiter ausgebaut und gestärkt werden müssen.

Allerdings wird es nicht ausreichen, Reformen in den Blick zu nehmen, wenn diese nicht auch durch ein Umdenken in der Gesellschaft und die Herausbildung eines gemeinsamen Verantwortungsgefühls unterstützt werden. Dazu gehört, die im deutschen Sozialstaat etablierte Balance zwischen staatlicher Verantwortung einerseits und subsidiärer Verantwortung des Einzelnen andererseits immer neu auszutarieren. Es gilt, alle gesellschaftlichen Kräfte zu mobilisieren, um pflegebedürftige ältere Menschen bestmöglich zu versorgen und Vereinsamung durch gute Mehrgenerationenarbeit vor Ort vorzubeugen. Es reicht nicht, an den Mut und die Kraft jedes Einzelnen zu appellieren, die eigene Zukunft in die Hand zu nehmen. Es braucht den Zukunftsmut und den Gemeinschaftssinn der vielen, die sich für das Gemeinwohl und für ihre Nächsten engagieren.

FORDERUNGEN

- Die Pflegeversicherung muss nachhaltig und generationengerecht reformiert werden
 - Die häusliche Pflege muss durch bessere Infrastruktur und Entlastungsangebote gestärkt werden
 - Ausweitung der Beitragspflicht in der Renten- und Pflegeversicherung auf Einkommen von Menschen mit hybriden Erwerbsverläufen und Selbstständige
 - Für Pflegekräfte aus dem Ausland braucht es schnellere Anerkennungsverfahren
-

VI. DIGITALES

Digitale Technologien prägen immer mehr Lebensbereiche und sie verändern das Miteinander der Generationen. Kinder und Jugendliche wachsen selbstverständlich mit digitalen Medien auf, während Eltern und Großeltern Fähigkeiten erst später im Leben erlernen. Diese Rollenumkehr kann zu neuen Spannungen führen – aber auch zu neuen Formen der Solidarität. Junge Menschen übernehmen häufig die Rolle der „digitalen Übersetzer:innen“ für Ältere und digitale Kommunikation kann Familien trotz räumlicher Distanz verbinden. Gleichzeitig entstehen neue Ausschlüsse und Formen der Altersdiskriminierung, wenn digitale Angebote nicht altersgerecht gestaltet sind oder Zugänge zu Informationen, Dienstleistungen, Behörden und dem nächsten Arzttermin ausschließlich digital gestaltet werden. Digitale Teilhabe ist daher gesellschaftliche Teilhabe, die aktiv gefördert werden muss, denn 67 % der Bevölkerung nehmen eine digitale Spaltung wahr, besonders ältere Menschen sehen sich durch technische Hürden und Unsicherheiten benachteiligt. Während über 99 % der 16- bis 64-Jährigen täglich das Smartphone nutzen sind, liegt dieser Anteil bei den 65- bis 74-Jährigen mit 74 % und bei den über 75-Jährigen mit 45 % deutlich niedriger. Gleichzeitig zeigt sich, dass 88 % der Bevölkerung die Digitalisierung als Chance sehen und 72 % wünschen sich mehr digitale Angebote.^{xxvii}

Die digitale Transformation muss sozial und generationengerecht gestaltet werden. Damit von der Digitalisierung möglichst viele profitieren können, müssen Anwendungen leicht verständlich, intuitiv bedienbar und barrierefrei zugänglich sein. Von einer inklusiven Digitalisierung profitieren am Ende alle Generationen. Mit ihren digitalen Angeboten nimmt die Caritas Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen und Generationen in den Blick, z. B. durch Digital-Workshops, die frisch verrentete Menschen für jene anbieten, die sich mit der Online-Buchung des Arzttermins noch schwertun, oder durch Online-Beratungsangebote zu Themen wie Schwangerschaft, Leben im Alter, Kuren für Mütter und Väter, U25 Suizidprävention, Trauer, Jungen- und Männerberatung oder den Übergang von Schule zu Beruf.

FORDERUNGEN

- **Sozial braucht digital – digital braucht sozial**
 - **Digitale Angebote müssen altersgerecht, barrierefrei und intuitiv gestaltet sein**
 - **Digitale Teilhabe muss für alle Generationen gesichert sein, gleichzeitig muss Altersdiskriminierung durch Digital-only-Ansätze verhindert werden. Es muss ein Recht auf analog geben**
 - **Das Once-only-Prinzip der Datenerfassung in der Sozialverwaltung ist zentral für die flächendeckende Entbürokratisierung und muss so gestaltet werden, dass generationen- und lebensphasenübergreifende Stigmatisierungen vermieden werden**
-

VII. KLIMA

Der Beschluss des Bundesverfassungsgerichts 2021^{xxviii} macht deutlich: Ein unzureichender Klimaschutz gefährdet die intertemporalen und intergenerationalen Freiheitsrechte junger Menschen und künftiger Generationen. Je jünger ein Mensch heute ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Personen außergewöhnlichen Klimaextremen wie Hitzewellen, Dürren, Hochwasser und Missernten ausgesetzt sein werden. Menschen in tropischen Regionen werden dabei besonders stark von Hitzewellen betroffen sein und sie werden sich aufgrund begrenzter Ressourcen und Anpassungsmöglichkeiten nur unzureichend dagegen schützen können.^{xxix} Der politische Umgang mit diesen „Heute-Morgen-Ungleichheiten“ der Klimafrage unterliegt dabei einer „besondere[n] zeitliche[n] Struktur [...], denn es gilt ja, einen Vertrauensvorschuss für politische Weichenstellungen zu erhalten, die heute zwingend sind, aber erst später ihre Wirkung entfalten [...], wobei Nichthandeln in immer größere Verlustgeschäfte führt.“^{xxx}

Ein sozial gerechter Klimaschutz muss klimaschädliche Treibhausgas-Emissionen massiv senken und die Kosten der sozial-ökologischen Transformation solidarisch umverteilen. Dazu zählt der Ausbau des ÖPNV, gerade auch in ländlichen Regionen, und die energetische und klimaresiliente Gebäudesanierung, die Energie spart und gleichzeitig Energiearmut verhindert. Angebote wie der Stromspar-Check bekämpfen Energiearmut und fördern das Bewusstsein für Klimaschutz.

Doch Klimaschutz allein reicht nicht aus, um die Risiken des Klimawandels abzufedern, denn der Klimawandel und seine Folgen sind bereits heute spürbar – in Deutschland und weltweit. Hitzewellen werden zur gesundheitlichen Belastung, die insbesondere für Kinder und ältere Menschen lebensgefährlich werden können. Für Letztere, da sie häufiger durch Erkrankungen vorbelastet sind und mit zunehmendem Alter die Fähigkeit zur Temperaturregulierung abnimmt. Naturkatastrophen wie Überflutungen wirken sich besonders gravierend auf ältere Menschen aus, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Fast jede dritte Person über 43 Jahren nimmt eine hohe, die Hälfte der Personen eine mittlere Bedrohung durch den Klimawandel wahr.^{xxxi}

Klimasozialpolitik setzt sich daher nicht nur für einen sozial gerechten Klimaschutz ein, sondern verzahnt diesen mit den notwendigen Klimafolgenanpassungen. Die Krisenresilienz vulnerabler Gruppen muss gestärkt und die Bedeutung von Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und sozialen Diensten für die gesellschaftliche Krisenresilienz muss anerkannt werden. Nur eine starke soziale Infrastruktur kann in Krisenzeiten auf aktuelle Herausforderungen reagieren. Innere und äußere Sicherheit dürfen nicht gegen soziale Sicherheit ausgespielt, sondern müssen zusammen betrachtet werden, um ein stabiles und gerechtes Zusammenleben zu ermöglichen – gerade in Krisenzeiten.

FORDERUNGEN

- **Klimasozialpolitik muss intergenerationale Freiheitsrechte sichern**
 - **Klimaschutz muss sozial gerecht gestaltet und mit Klimafolgenanpassung verzahnt werden**
 - **Die soziale Infrastruktur muss krisenfest gemacht werden, um vulnerable Gruppen zu schützen (z. B. Ausbau des ÖPNV)**
 - **Einführung eines Deutschlandtickets FamilyPlus**
-

VIII. INTERNATIONALES

Wenn das Leben durch Klimawandel, Krisen und Konflikte bedroht wird, betrifft das alle Generationen. Jüngere und ältere Menschen, die jeweils auf unterschiedliche Weise verletzlich sind, erleben diese Bedrohungen oft gemeinsam, aber mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Kinder verlieren den Zugang zu Bildung und Schutz, während ältere Menschen stärker unter fehlender medizinischer Versorgung leiden. Das Miteinander der Generationen wird zu einer tragenden Säule gesellschaftlicher Resilienz in Krisenzeiten.

Ein Blick in die Welt zeigt, dass der demografische Wandel kein europäisches Phänomen ist: Der Anteil der über 65-jährigen Menschen an der Weltbevölkerung hat sich zwischen 1975 und 2023 von 5,5 auf 10,0 % erhöht und wird UN-Berechnungen zufolge bis 2060 auf 18,5 % steigen. Gleichzeitig sank der Anteil der unter 20-Jährigen zwischen 1975 und 2023 von 46,9 auf 33,0 % und wird bis 2060 weiter auf 25,8 % zurückgehen. In vielen Ländern des Globalen Südens ist die Bevölkerung zwar noch vergleichsweise jung, aber auch hier zeichnet sich eine zunehmende Alterung ab.^{xxxii}

Die Abwanderung junger Menschen beeinflusst die demografische Entwicklung sowohl in der Herkunfts- wie auch in der Zielregion. Sie wirkt sich zudem auf die generationenübergreifende Sorgeverantwortung aus: Etwa dann, wenn die ältere Generation, insbesondere die Großeltern, die Betreuung von Kindern übernehmen, während die Eltern im Ausland leben und arbeiten. Gleichzeitig sind viele dieser älteren Menschen selbst nicht immer ausreichend abgesichert. Transnationale Familienstrukturen erschweren die generationenübergreifende Solidarität sowohl der Migrantinnen und Migranten in Deutschland wie auch der Familienmitglieder im Herkunftsland.

Generationengerechtigkeit und Generationenbeziehungen müssen daher global gedacht werden. Mit ihren Projekten in der Altenpflege, für Inklusion und zur Berufsausbildung von jungen Menschen adressiert Caritas international generationenspezifische Bedürfnisse und setzt sich mit innovativen Ansätzen für gesellschaftlichen Frieden ein. Das Erbringen humanitärer Hilfeleistungen bringt Menschen verschiedener Generationen zusammen und lässt sie gemeinsam vor Ort eine lebenswerte Zukunft gestalten.

FORDERUNGEN

- **Generationengerechtigkeit muss – nicht zuletzt angesichts des Klimawandels – global gedacht und umgesetzt werden**
 - **Humanitäre Hilfe für alle Generationen im Ausland muss auch in Zukunft gefördert werden**
 - **Familiennachzug auch subsidiär Schutzbedürftiger muss ermöglicht werden, damit auch in transnationalen Familienstrukturen generationenübergreifender Sorge möglich bleibt**
-

IX. ZUSAMMEN FÜR EINE ZUKUNFTSMUTIGE UND GENERATIONENVERBINDE GESELLSCHAFT – CARITAS VERBINDET GENERATIONEN

Die demografische Entwicklung und die Folgen des Klimawandels verändern das Zusammenleben der Generationen. Sie stellen die Frage nach der Generationengerechtigkeit stärker denn je und gleichzeitig sind die Herausforderungen so groß, dass sie nur zusammen angegangen werden können – generationenverbindend und zukunftsmutig.

Die Einrichtungen und Dienste der Caritas sind dabei Orte der Begegnung und gegenseitigen Unterstützung über Generationen hinweg. Generationenbeziehungen gelingen, wenn ältere Menschen als Lesepatinnen und -paten für Kinder in Kitas und Schulen aktiv sind oder wenn junge Menschen der youngcaritas zur Smartphone-Sprechstunde einladen. Wenn Projekte wie „Demokratie in Kinderschuh“ oder „Bildung für Zusammenhalt“ Mitbestimmungsrechte von Kindern im pädagogischen Alltag der Kitas stärken, und im Hospizdienst sterbende Menschen – egal welchen Alters – und ihre Familien begleitet werden. Die Mitarbeitenden der Caritas gehören nicht nur selbst unterschiedlichen Generationen an, sondern begleiten, unterstützen, beraten und pflegen Menschen aller Generationen. Im verbandlichen Miteinander gilt es, junge Menschen frühzeitig in Prozesse, Gremien und Strukturen einzubinden und youngcaritas-Standorte in allen Ortsverbänden zu etablieren.

Zusammen setzen sich freiwillig und beruflich Engagierte der Caritas dafür ein, dass alle Generationen ihre Stärken einbringen können und Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ihre aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Die Bedürfnisse und Perspektiven jeder Generation werden gleichberechtigt und gleichwertig eingebunden, die Herausforderungen des demografischen Wandels nicht zulasten jüngerer oder älterer Menschen gelöst und die Anliegen der Menschen der mittleren Generationen nicht vergessen. Die Caritas setzt sich dafür ein, die Anliegen der verschiedenen Generationen sichtbar zu machen, Generationen in verständnisvollen Austausch zu bringen und so zusammen Zukunft zu gestalten. Gemeinsam geht das.



EPILOG:

BEFORE YOU JUDGE, TRY WALKING A MILE IN HIS SHOES

Befürchtete Generationenkonflikte werden zu gestaltbaren Generationenbeziehungen, wenn generationenverbindende Begegnungsorte geschaffen werden. Im Englischen ist die für verbindende Beziehungen so zentrale Fähigkeit des Perspektivwechsels eng mit einem Sprichwort verbunden: Before you judge, try walking a mile in his shoes. In den Schuhen eines anderen unterwegs sein, heißt: die Welt mit seinen Füßen und Augen erkunden. Auch im Deutschen ist die Bildwelt des Schuhs durch viele Sprichwörter fester Bestandteil der Sprachwelt rund um das Thema der Jahreskampagne. Wenn es jemandem offensichtlich nicht gut geht, fragen wir „Wo drückt der Schuh?“ und wenn wir die Verantwortung von uns weisen wollen, sagen wir „Den Schuh ziehe ich mir nicht an“ oder „Wer will mir das in die Schuhe schieben?“. Häufig kommt in Schuh-Sprichwörtern unterschwellig ein Generationenbezug zum Ausdruck: zum Beispiel, wenn jemand „den Kinderschuhen entwachsen“, also erwachsen geworden ist oder – dann meist auf ein Projekt bezogen – etwas „noch in den Kinderschuhen steckt“; wenn man „in den falschen Schuhen läuft“ (weil man dem Willen der Eltern gefolgt ist) oder „die Schuhe einem viel zu groß sind“, weil man den Anforderungen nicht gerecht wird.

In der von der antiken Welt geprägten biblischen Symbolsprache sind Schuhe ein Rechts- und Machtsymbol. Wenn Mose am brennenden Dornbusch seine Schuhe auszieht, ist das ein Zeichen der Ehrfurcht und Demut (Ex 3,5). Als der „verlorene Sohn“ wieder nach Hause kommt, erhält er von seinem Vater Sandalen als Symbol dafür, dass er seine Rechte als Sohn wieder zurückbekommt (Lk 15,22). Freie hatten in einigen antiken Gesellschaften das Vorrecht, Schuhe oder Sandalen zu tragen, während Sklaven und Gefangene zur Demütigung barfuß gehen mussten. Das Ausziehen der eigenen Schuhe kann ein Zeichen der Demut bzw. Selbstdemütigung, der Trauer und Klage sein (in islamischen Gesellschaften kann das Anbehalten der Schuhe im Wohnraum ein Zeichen der Verachtung sein).

Verschiedene Ordenstraditionen folgen der Aufforderung Jesu an seine Jünger, auf Reisen weder Geld, Vorräte, noch Ersatzhemden, einen Wanderstab oder Schuhe (Mt 10,10) mitzunehmen und verzichteten daher auf Schuhe. Diese Praxis wurde schließlich zum Zeichen der Armut, Buße und Askese, welches auch die heilige Hedwig übernahm, die für ihren Einsatz für Arme und Bedürftige bekannt ist.

Als Symbol der Kampagne 2026 stehen große und kleine Schuhe für unterschiedliche Generationen, die das jeweils passende Schuhwerk benötigen und doch miteinander verbunden sind. Sie gehen zusammen und gestalten gemeinsam Gegenwart und Zukunft. Wo es zu Differenzen kommt, laden sie ein, „hundert Schritte in den Schuhen des anderen“ zu gehen, um ihn oder sie besser zu verstehen.

Der Schuh verweist auf Bewegung, auf den gemeinsamen Weg, das gemeinsame Wachsen und Erklimmen von Gipfeln. Er weist in christlicher Lesart darauf hin, den nächsten Generationen und der Schöpfung in Demut zu begegnen, statt auf zu großem Fuß zu leben.

ENDNOTEN

- ^I Vgl. Stefan Wallner, „Wo wart ihr, als unsere Wurzeln ausgerissen wurden?“ in: Blätter der Wohlfahrtspflege 3/25, S. 90–93, 91.
- ^{II} Steffen Mau/Thomas Lux/Linus Westheuser, Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, Berlin 2023, 7.
- ^{III} „Affidamento“ ist ursprünglich ein Begriff aus dem italienischen Feminismus der 80er Jahre – eine Entdeckung von 35 Frauen aus dem Frauenbuchladen in Mailand. Im Zentrum steht die Idee des im gegenseitigen Vertrauen Voneinander- und Miteinander-Lernens und -Wachsens, das von verschiedenen Frauengenerationen auf unterschiedliche Generationen generell übertragen werden kann.
- ^{IV} Aladin El Mafaalani/Sebastian Kurtenbach/Klaus Peter Strohmeier, Kinder – Minderheit ohne Schutz. Aufwachsen in der alternden Gesellschaft, Köln 2025, 11.
- ^V Statista, Gesetzliche Rentenversicherung – Verhältnis der Beitragszahler pro Altersrentner in Deutschland von 1965 bis 2022, online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1472099/umfrage/gesetzliche-rente-verhaeltnis-der-beitragszahler-pro-altersrentner/>
- ^{VI} Vgl. Luisa Neubauer/Dagmar Reemtsma, Gegen die Ohnmacht. Meine Großmutter, die Politik und ich, Berlin 2022.
- ^{VII} Papst Franziskus, Botschaft zum 4. Welttag der Großeltern und älteren Menschen am 28. Juli 2024, online: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2024-05/wortlaut-papstbotschaft-zum-4-welttag-der-grosseltern.html>
- ^{VIII} Statista, Altersstruktur der Wahlberechtigten bei den Bundestagswahlen 2005 bis 2025, online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1498/umfrage/altersstruktur-der-wahlberechtigten-bundestagswahl/>
- ^{IX} Vgl. Velma Wallis, Zwei alte Frauen. Eine Legende von Verrat und Tapferkeit, München 1994.
- ^X Hans Joas, Vortrag im Rahmen der Buchvorstellung „Universalismus, Weltherrschaft und Menschheitsethos“ am 05. Juni 2025 in der katholischen Akademie Berlin, online: <https://youtu.be/nBQjCN-InDw>.
- ^{XI} Hans Joas verweist dazu auf die Landesverfassungen in Bayern und Bremen, die in der Rückschau auf die Verbrechen des Nationalsozialismus gegen die „Würde des Menschen“ ihre neue gesellschaftliche Ordnung begründen. Hans Joas, Universalismus, Weltherrschaft und Menschheitsethos, Berlin 2025.
- ^{XII} Vgl. Klimaschutz-Beschluss des Bundesverfassungsgerichts von 2021, aus verschiedenen Perspektiven ist es kommentiert in Rixen/Welskop-Deffaa, Klimasozialpolitik, Freiburg 2023
- ^{XIII} Papst Franziskus, Generalaudienz am 17. August 2022, online: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2022-08/wortlaut-papst-franziskus-generalaudienz-17-8-2022.html>
- ^{XIV} <https://www.ifo.de/DocDL/sd-2025-01-woessmann-bundestagswahl-bildungsleistung-chancengerechtigkeit.pdf>
- ^{XV} Papst Franziskus, Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Enzyklika. Vatikanstadt 2015, 162.
- ^{XVI} BMFSFJ, Familienreport 2024, online: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/239468/a09d21ecd295be59a9aced5b10d7c5b7/familienreport-2024-data.pdf>
- ^{XVII} Lehrstuhl Soziologie ländlicher Räume der Georg-August-Universität Göttingen (Hg.), Generation, Solidarität, Raum, Göttingen 2024, online: https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/32255fe6cac072ac0f266d919726afb1.pdf/GenSoR_WEB_07.03.pdf
- ^{XVIII} Nicht zuletzt: Familien mit Einwanderungsgeschichte können generationenübergreifende Solidarität nicht selten nur eingeschränkt leben. Sei es, weil der Wohnort der Großelterngeneration im Ausland ist, weil kein Familiennachzug außerhalb der Kernfamilie erlaubt wird oder Besuchervisa verweigert werden

- xix Mareike Bünning/Sally Svinth, Wohnentfernung zwischen 60- bis 90-jährigen Menschen und ihren Kindern. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS) 2002–2023, Berlin 2025, online: https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Fact_Sheets/Fact_Sheet_Wohnentfernung_final.pdf
- xx Ulrike Ehrlich/Betti Bayer, Wenn Eltern Pflege brauchen. Beteiligung und Unterstützungsnetzwerke erwachsener Kinder, Berlin 2025, online: https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Fact_Sheets/DZA_Fact_Sheet_Elternpflege_fin.pdf
- xxi Sachverständigenrat für Integration und Migration, Ungleiche Bildungschancen, Berlin 2024, online: https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2023/02/Kurz-und-buendig_Bildung_2024.pdf
- xxii Eva Welskop-Deffaa, Familie, in: Matthias Zimmer (Hg.), Grundsätzlich Christlich-sozial, Freiburg 2023, S. 265–280, S. 275.
- xxiii Bertelsmannstiftung (Hg.), VorSORGE – Wie die Bevölkerung auf den demografischen Wandel vorbereitet ist, Gütersloh 2023, DOI 10.11586/2023022, S. 37.
- xxiv Andreas Wedeking, Bürokratie und Personalmangel gefährden die Pflege, online: <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang-2025/artikel/buerokratie-und-personalmangel-gefaehrden-die-pflege>
- xxv Christina S. Zhu, Willkommen zurück? Abwanderungsgründe und Rückwanderungspotenziale von aus Deutschland abgewanderten EU- und Drittstaatsangehörigen, online: <https://www.fes.de/themenportal-flucht-migration-integration/abwanderung-fachkraefte-deutschland>; Bildungsspiegel, Abgewanderte ausländische Fachkräfte – verpasste Chancen für den deutschen Arbeitsmarkt?, online: https://www.bildungsspiegel.de/?option=com_content&view=article&id=6087:vor-studie-zur-abwanderung-von-auslaendischen-fachkraeften&catid=13:beruf-und-arbeit-europa; Luise Sammann, Gekommen, um zu bleiben (Heilberufe 3/2023), online: <https://www.springerpflege.de/ausland/gekommen-um-zu-bleiben/24078100>
- xxvi Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarktsituation im Pflegebereich, Nürnberg 2025, online: https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Statischer-Content/Statistiken/Themen-im-Fokus/Berufe/Generische-Publikationen/Altenpflege.pdf?__blob=publicationFile
- xxvii Bitkom-Studie 2025, Digitale Teilhabe, DOI: 10.64022/2025-digitale-teilhabe
- xxviii Bundesverfassungsgericht, Beschluss vom 24. März 2021, online: https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2021/03/rs20210324_1bvr265618.html
- xxix Luke Grant et al. Global emergence of unprecedented lifetime exposure to climate extremes, DOI: 10.1038/s41586-025-08907-1.
- xxx Steffen Mau/Thomas Lux/Linus Westheuser, Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, Berlin 2023, 205.
- xxxi Mareike Bünning/Christine Hagen/Julia Simonson, Wahrgenommene Bedrohung durch den Klimawandel in der zweiten Lebenshälfte (DZA Aktuell 01/2024), online https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/DZA_Aktuell/DZA-Aktuell_01_2024_Bedrohung_Klimawandel.pdf
- xxxii Bundeszentrale für politische Bildung, Demografischer Wandel, online: <https://www.bpb.de/kurzknapp/zahlen-und-fakten/globalisierung/52811/demografischer-wandel/>.

Kontakt

Deutscher Caritasverband e.V.

Anna Chr. Steinfort

Bereichsleitung Wohlfahrtspflege, Innovation und Politik

Reinhardtstr. 13, 10117 Berlin

Telefon: 030 284447-387

E-Mail: anna.steinfort@caritas.de

Deutscher Caritasverband e.V.

Dr. Paulina Hauser

Persönliche Referentin der Präsidentin

Reinhardtstr. 13, 10117 Berlin

Telefon: 030 284447-408

E-Mail: paulina.hauser@caritas.de